



WAS DEM FRIEDEN DIENT ...

Konflikte wahrnehmen, verstehen, gestalten

Herzlich willkommen zur
Ostdeutschen Jährlichen Konferenz
31.5. – 3.6.2018 in Schneeberg



Konferenzreferat vom 1. Juni 2018 gehalten von Pastor Mitja Fritsch

„was dem Frieden dient“

**Beobachtungen, Gedanken, Fragen
und
Hoffnung**

Von einem alten chinesischen Kaiser wird berichtet, dass er das Land seiner Feinde erobern und sie alle vernichten wollte. Später sah man ihn mit seinen Feinden speisen und scherzen. „Wolltest du nicht die Feinde vernichten?“ fragte man ihn. „Ich habe sie vernichtet“, gab er zur Antwort, „denn ich machte sie zu meinen Freunden!“¹

Seit vielen Jahren begleitet mich diese kleine Geschichte auf meiner ganz persönlichen Suche nach dem, was Frieden ist und dem Frieden dient. Feindschaft durch Freundschaft überwinden - diese ebenso kurze wie anspruchsvolle Aussage lässt mich in ihrer Ambivalenz nicht los.

Freundschaft als Lebensprinzip - dieser Gedanke entspricht mir und meinem Wesen. Ein Freund ist für mich ein Weggefährte und Begleiter, mit dem ich mich aufrichtig und ehrlich verbunden weiß.

Romantisch? Vermutlich. Wobei bei dieser Einschätzung die höchste Anstrengung einer solchen Haltung von Beziehungsfähigkeit übersehen wird. Mit Friedrich Schorlemmer kann man diese im Blick auf jene kleine Geschichte so festhalten: *„Frieden zu stiften heißt ... Bedingungen zu schaffen, unter denen man auch Frieden halten kann.“²* Abseits eines möglichen Romantisierens lauten meine Fragen dann: Was kennzeichnet einen Gegner, einen Feind? Wie gewinnt man ihn zum Freund, zum Weggefährten? Welche Bedingungen müssen für ein nichtfeindlich aufeinander bezogenes Verhalten erfüllt sein?

Neben einer Fülle von Ideen und ganz praktischen Ratschlägen, die sich nun finden lassen, reizt diese kleine Geschichte darüber hinaus zu der Frage:

Was ist Frieden?

¹ W. Hoffsümmer, S. 99.

² F. Schorlemmer, S. 179.

Folgt man dem, was in der deutschen Sprache etymologisch mit dem Wort Frieden verbunden wird, stößt man auf die Begriffe *Schonung und Freundschaft*. Frieden ist dann ein Zustand der Ruhe und, als Ergebnis der Tugend der Friedfertigkeit, ein Zustand der Gewaltlosigkeit. Diesem Frieden dient die Orientierung an den benannten Begriffen Schonung und Freundschaft. In Auseinandersetzungen und Konflikten darf - etwas verkürzt formuliert - Gnade vor Recht ergehen, um ein Miteinander (wieder-)herzustellen. Es ist möglich, den Feind, den Gegner, den Anderen und das, was zu ihm gehört, zu schonen. Auch mit sich selbst und den eigenen Ressourcen kann man schonend umgehen. Kurzfristig helfen entsprechende Interventionen und Lösungsansätze, indem sie eine Balance erschaffen, die für den Moment ein Bedürfnis nach Harmonie befriedigen kann. Langfristig jedoch bleibt zu beachten, dass diese Balance sehr sensibel oft auch auf kleinste Störungen reagiert. Frieden, so verstanden, errungen und gestiftet, ist dann nicht weniger aber auch nicht mehr als ein vorläufiger Waffenstillstand.

Allerdings kann Frieden auch anders beschrieben werden.

Seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich in Deutschland die Friedens- und Konfliktforschung als Wissenschaftszweig etabliert. Man hat erkannt, dass Frieden zu den (Über-) Lebensbedingungen der Menschheit gehört. Weitgehend einig ist man sich darüber, dass ihm Werte wie Freiheit, Gleichheit und Solidarität zu eigen sind. Außerdem ist Frieden nicht statisch zu verstehen, da sonst die Gefahr besteht, dass er zur Ideologie wird und sich dann auch der Anwendung von Gewalt bedient, um sich durchzusetzen. Frieden ist darum immer wieder aktiv zu bedenken und zu gestalten. Dazu bedarf es allerdings einer gemeinsam geachteten Basis, auf der mit Konfliktbereitschaft und Konfliktfähigkeit weitergearbeitet werden kann.

Ein mögliches Verständnis von Frieden, das diesen Kriterien standhält und eine solche Basis in sich birgt, begegnet mir im Zeugnis der biblischen Texte und Traditionen.

Entdecken lässt sich hier zunächst, wie noch vor der Einführung eines Begriffes, Frieden als *Erinnerung an einen Urzustand* geschildert wird, als Lebensbedingung und Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen (Genesis 1f.). Von diesem Lebensraum, von dem Beieinandersein der darin existierenden Lebewesen, ist Gott als Schöpfer und erschaffende Macht überzeugt, dass *es sehr gut* war (Genesis 1,31).

Mit dem Verlust dieses paradiesischen Friedens (Genesis 3) lernt der Mensch die Unterscheidung von Gutem und Bösem und gewinnt eine neue Sicht auf das Leben. Er beginnt nachzudenken und zu reflektieren. Er träumt von Zukunft, verfolgt Ziele und entwickelt unterschiedliche Visionen, Absichten, Hoffnungen und damit verbundene Handlungsoptionen. Unvermeidlich sind dabei Konflikte und Auseinandersetzungen.

Ein erstes Beispiel liefert bereits Genesis 4. Nach dem *sehr guten Beginn allen Lebens* wird hier der *Beginn der Zerstörung des Lebens* beschrieben.

Es geht um Kain und Abel. Kain fühlt sich in seinem Tun von Gott (!) weniger wahrgenommen als sein Bruder. Das findet er ungerecht, ist aber nicht in der Lage, das Gott gegenüber auszudrücken. Eine einfache Lösung legt sich nahe: Abel muss weg, denn Abel ist verfügbar und erinnert Kain an seine nichterfüllten Erwartungen.

Nachdem Kain seinen Bruder beseitigt hat, wird ihm jedoch deutlich, dass sein Problem so nicht gelöst werden konnte. Kain spürt, dass er etwas getan hat, das er nicht allein verarbeiten und tragen kann. Von Gott darauf angesprochen, kommt es zu jenem Gespräch, das, wäre es eher erfolgt, Abel möglicherweise das Leben gerettet hätte.

Daraus kann man schließen, dass Gewalt keine Lösung ist und es durchaus hilft, miteinander zu reden.

Neben dem Hinweis auf Kommunikation als Mittel zur Konfliktbewältigung, finden sich hier aber noch weitere Hinweise für ein Verstehen und Bearbeiten von Konflikten:

Eine wichtige Voraussetzung für das Beieinandersein von Mensch und Mensch, aber auch Mensch und Gott, besteht darin, einander mit Achtung und Respekt zu begegnen. Fühlt sich jemand innerhalb einer Beziehung bzw. eines wie auch immer definierten Verhältnisses von vornherein unterlegen, benachteiligt und in seinen Interessen und Bedürfnissen nicht wahrgenommen, wird er, sofern er nicht mutig in eine direkte Konfliktbearbeitung eintritt, Kraft, Energie und Kreativität entwickeln, um dem eigentlichen Konflikt auszuweichen und seine damit verbundenen Empfindungen auf anderen Ebenen bearbeiten.

Dieses Handeln findet sich in vielen biblischen Geschichten wieder und scheint ein bewährtes Muster im menschlichen Umgang mit Konflikten bzw. Auseinandersetzungen zu sein. Der eigentlichen und möglicherweise klärenden Auseinandersetzung wird auf Kosten anderer, die für die Rechtfertigung der eigenen Haltung bewusst oder unbewusst geopfert werden, ausgewichen. Ein Muster mit Tendenz zum Kult, besonders dort, wo sich der Mensch einer höheren Autorität bzw. größeren Zusammenhängen gegenüber verpflichtet wähnt.³

Genesis 4 enthält die bittere Erkenntnis, dass bestimmte Konfliktvermeidungsstrategien, wie beispielsweise ein Stellvertretungskonflikt, einen hohen Preis kosten können. Darüber hinaus wird bereits hier angedeutet, worin eine entscheidende Ursache für Konflikte und Auseinandersetzungen liegt: Sorge bzw. Angst um das eigene Leben, den eigenen Lebensentwurf und allem, was dazugehört.⁴

Die Texte der Urgeschichte versuchen nicht nur hoffnungsvoll den Anfang alles Lebens als „*es war einmal alles gut*“ zu beschreiben. Sie versuchen auch zu erklären, woher die erlebbare und erfahrbare Zerstörung des Lebens kommt. Dabei wird die Angst um das Leben, ein Grundgefühl, das eigentlich dem Erhalt und Schutz dienen kann, als bedrohliche und zerstörerische Macht identifiziert.

Die Angst um sein Leben bringt den Menschen dazu, sich und seine Existenz zu hinterfragen. Er beobachtet, wie Leben gelingt und glückt. Er entdeckt, dass es aber auch misslingen und unglücklich verlaufen kann. Was er sich mühsam *im Schweiß seines Angesichts* erarbeitet hat, ist gefährdet. Es muss geschützt werden. Obwohl der Mensch sich also in der Lage sieht, sein Leben zu gestalten, muss er auch erkennen, dass seinen Fähigkeiten Grenzen gesetzt sein können. Neue Fragen tauchen auch:

Woher gewinnt er die Erkenntnis und das Wissen, dass sein Lebensentwurf gut oder böse, richtig oder falsch ist? Wie bestätigt er seinem Lebensentwurf, seine Lebensentscheidungen? Wie überwindet man die eigenen Grenzen? Wie schützt und rettet man sein Leben?⁵

³ Vgl. Genesis 16;21 (Sarah/Hagar); Genesis 37ff. (Josef und seine Brüder); Daniel 1-6 (Daniel und seine Gefährten)... bis hin zu Johannes 11,50, wo in aller Deutlichkeit gesagt wird: „*Ihr bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.*“

⁴ Bereits an dieser Stelle sei auf die Gleichsetzung von Frieden mit dem Begriff *Reich Gottes* oder *Herrschaft Gottes* im Neuen Testament hingewiesen. Das Reich Gottes bzw. die Gottes Herrschaft, wie sie Jesus verkündet, wird durch Sorge und Angst um menschliche Grundbedürfnisse gefährdet. Sie offenbart sich jedoch, wo man Vertrauen wagt in Gottes Güte und Fürsorge. In der Bergpredigt Jesu wird das eindrucksvoll herausgearbeitet, wenn es heißt: „*Macht euch ... keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? ... Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit ...*“ (Matthäus 6,32ff.)

⁵ Vgl. Psalm 139,23ff.

Eine weitere wertvolle Erkenntnis offenbart sich in Genesis 4,13. Kain handelt in der festen Überzeugung, das Richtige zu tun und so seinen Konflikt lösen zu können. Erst im Nachgang wird deutlich, dass er mit seinem Handeln nicht nur Abel sondern auch sich selbst geschadet hat. Er hat sich in eine Lage gebracht, derer er ohne fremde Hilfe nicht mehr Herr werden kann. Er ist angewiesen auf Zuwendung und Bestätigung.

Zuwendung und Bestätigung gehören, neben Nahrung, Kleidung und Sicherheit, zu den menschlichen Grundbedürfnissen. Zuwendung und Bestätigung bleiben Kain verwehrt. Er benötigt sie jedoch, auf seinem Weg zu sich selbst und zur Annahme seines Lebensentwurfes. Sein Konflikt und seine Idee zur Konfliktlösung zeigen: Der Mensch braucht ein Gegenüber. Er benötigt ein Gegenüber, dem er vertraut, auf das er sich ausrichten kann, von dem er sich abheben kann, ein Gegenüber, das ihm dabei hilft, aus dem Zustand seiner bloßen Existenz eine eigene Identität zu entwickeln. Martin Buber formuliert es so: „*Der Mensch wird am Du zum Ich.*“⁶

Herausfordernd ist und bleibt die Wahl des Du.

Das menschliche Du als Gegenüber ist weder fehlerlos noch beständig. Es wird nicht nur fördernd und begleitend, sondern auch bedrohlich und konkurrierend wahrgenommen. Es kommt und geht. Dem Menschen ist jedoch *die Ewigkeit ins Herz gelegt* (Kohélet 3,11) und damit auch die Sehnsucht nach Beständigkeit, die sich zum Beispiel konkretisiert in der Suche nach einem verlässlichen, beständigen Du.

Dem konstanten, ewigen Du, welches ihm in Gott begegnet, vertraut der Mensch allerdings nicht mehr vorbehaltlos. Was also kann er anderes tun, als verzweifelt versuchen, sich selbst zu bestätigen? Dabei verführt er sich selbst und seine Mitmenschen zu einer hemmungslosen Jagd nach Anerkennung und Bestätigung.⁷

Biblich-theologisch nennen wir die Folgen dieser Emanzipation und dieses Mündigwerdung mit dem daraus resultierendem Verhalten (noch immer) Sünde und Sündigen. Dabei kann Sünde als „*die von allen Menschen im Zuge ihrer angstvollen Sorge um sich selbst produzierte (oder hingenommene) unangemessene Beziehung zu anderen Lebewesen und Dingen*“⁸ definiert werden, deren Ziel in der Selbstbestätigung und Selbstanerkennung liegt. Unangemessen bedeutet in diesem Zusammenhang Überbeanspruchung mit der Folge der wechselseitigen Zerstörung.⁹

Ausgehend von dieser Beschreibung des „Nicht-Friedens“ bzw. der „Friedlosigkeit“ wird nun leichter verständlich, worum es sich bei dem hebräischen Begriff שלום handelt. Er kann mit dem deutschen Wort Frieden übertragen werden, lässt sich aber nicht auf ein bestimmtes Verständnis festlegen.¹⁰ Wohlergehen, Unversehrtheit und Vollständigkeit können damit

⁶ M. Buber, S. 32.

⁷ Vgl. Chr. Gestrinch, S. 199.

⁸ Ebd.

⁹ In vertrauter Wortwahl kann man es auch so formulieren: Sünde und Tod sind nach christlicher Anschauung „*die tiefsten Erklärungen für die Friedlosigkeit, und bestehen beide ihrem Wesen nach in Beziehungs- und Verhältnislosigkeit*“. (A. Weidert, S. 150).

Dass der Verlust Gottes als Gegenüber zum Verlust des Friedens führt, wird im Jakobusbrief so festgehalten: „*Woher kommen Kriege bei euch, woher Streitigkeiten? Etwa nicht von den Leidenschaften, die in euren Gliedern streiten? Ihr begehrt und erhaltet doch nichts. Ihr mordet und seid eifersüchtig und könnt dennoch nichts erreichen. Ihr streitet und führt Krieg. Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet. Ihr bittet und empfangt doch nichts, weil ihr in böser Absicht bittet, um es in euren Leidenschaften zu verschwenden ... Naht euch Gott, dann wird er sich euch nahen! ... Demütigt euch vor dem Herrn und er wird euch erhöhen!*“ (Jakobus 4,1ff.)

¹⁰ Den überwiegenden Teil der שלום - Belege gibt LXX als εἰρήνη wieder und hat damit den hebräischen Bedeutungsumfang auch ins Neue Testament eingehen lassen.

ebenso ausgedrückt werden wie Ganzheit, Heil und Heilung, Ruhe, Balance ... Beschrieben wird ein Zustand und Lebensraum, aber auch das Verhältnis von Menschen zueinander und ihrer Umwelt, ein Prozess, eine Bewegung - Hoffnung.

Die Beschreibung des guten Anfangs legt den Grundstein für den Glauben und die Hoffnung, dass Gott die Welt in שלום erschaffen hat und שלום Geschenk und Bestimmung seiner Schöpfung sind. Wo שלום fehlt oder gestört ist, ist die Schöpfung in ihrem Sein getroffen und wird von Grund auf in Frage gestellt.¹¹

Diese Gegebenheit blenden die biblischen Texte nicht aus. Sie erzählen vielmehr davon, wie die Erwartung einer (Wieder-)Herstellung dieses paradiesischen Friedens wächst. שלום wird zur *Motivation für soziologische und politische Prozesse*, in denen Menschen versuchen, in jeweils konkret-geschichtlichen Zusammenhängen ihr Beieinandersein zu gestalten. Die dabei geführten Auseinandersetzungen mit den jeweiligen Lebensbedingungen fragen immer wieder auch nach dem, was dem menschlichen Sein und den ihm zur Verfügung stehenden Lebensgrundlagen entspricht und *gerecht* wird.¹² Es entsteht eine enge Verbundenheit der Begriffe שלום (Frieden) und צדקת (Gerechtigkeit). Mit ihr reift die Überzeugung, dass allein Gerechtigkeit dauerhaften Frieden schafft. Ausgehend von ihren jeweils ganz eigenen Erfahrungen menschlich geschaffener Ungerechtigkeit schwindet das Zutrauen in die eigenen Möglichkeiten und befördert die Hoffnung auf die Gerechtigkeit Gottes, der rechtlosen Menschen Recht schafft und ungerechte Menschen zurechtbringt.¹³

Noch einmal sei auf Genesis 4 verwiesen. Gott erweist seine Gerechtigkeit Kain gegenüber darin, dass er ihn zwar als Mörder zeichnet, aber auch das Weiterleben ermöglicht. In diesem Handeln an Kain wird ein wesentliches Kennzeichen der Gerechtigkeit Gottes festgehalten: Sie ist darauf aus, Leben zu schützen und zu ermöglichen. Sie möchte heile und heilsame Beziehungen bewirken, durch einen Zustand wohltuend geordneter Verhältnisse zwischen Mensch und Mensch sowie Mensch und Gott. Gerecht wird Gott erfahren in einem Handeln, dass in Treue und Verbundenheit zur Gemeinschaft mit dem Menschen geschieht und dieser Gemeinschaft förderlich ist. Gerecht werden Menschen sich selbst und einander, wenn sie sich auf Gott bezogen wissen, ihm vertrauen und seine Gerechtigkeit zum Maßstab ihrer Treue und Verbundenheit mit anderen machen.

Herausfordernd am Gedanken einer Gerechtigkeit Gottes, von der man sich leiten lassen soll, ist allerdings die Voraussetzung, dass der Mensch sich und sein Leben grundsätzlich auf Gott bezogen versteht und gestaltet. Der Mensch müsste also nach Gott und Gottes Gerechtigkeit fragen. Mag dies zwar in den biblischen Schriften weitgehend gegeben sein, so wird doch auch deutlich, dass es einen tiefsitzenden Vorbehalt gegenüber Gott gibt. Wie also kann der Mensch sich selbst wieder als auf Gott bezogenes Wesen entdecken?

Diese Frage gehört aus biblischer Sicht zu den entscheidenden Fragen nach den Bedingungen des שלום. Aus eigener Kraft und eigenem Antrieb scheint der Mensch dazu nicht in der Lage zu sein. Von Anfang an weisen die biblischen Texte darauf hin, dass es dem Menschen schwerfällt, sich überhaupt auf etwas anderes bezogen zu verstehen, als sich selbst.¹⁴

¹¹ Vgl. A. Weidert, S. 138f.

¹² In politischen Kontexten kann שלום dann auch als Leitwort im Rahmen der Eroberung von Lebensräumen vorkommen, ohne damit eine friedlich-gewaltfreie Lösung zu beinhalten oder zu bevorzugen. Eine deutliche Sprache spricht hier das sog. „Kriegsgesetz“ in Deuteronomium 20.

¹³ Vgl. Exodus 15,21; Lukas 1,46ff. ua.

¹⁴ Vgl. Genesis 4,9. Kain wird gefragt, wo sein Bruder Abel sei, worauf er antwortet: „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ Die Antwort aus Sicht des שלום lautet: Ja.

Der entscheidende Impuls dies zu ändern und sich auf anderes bezogen zu entdecken, geht deshalb nach biblischer Überlieferung von dem ewigen und beständigen Du aus, das die Welt in שלום erschaffen und zum שלום bestimmt hat (s.o.).

Exodus 6,7 benennt den Willen des ewigen Du mit den Worten: „*Ich will euer Gott sein*“. Gott will als lebensbejahendes, vertrauenswürdigen, ewiges Du (wieder-) erkannt werden. Nur so ist es dem Menschen möglich, sich selbst (auch in seiner Bestimmung als Gottes Ebenbild) zu verwirklichen und in שלום zu leben.

Die Geschichte Gottes mit den Menschen erzählt bis heute vom Ringen Gottes um diese Beziehung zum Menschen und vom Ringen des Menschen mit Gott und sich selbst, um diesem Gott und seinen Weisungen für ein gelingendes, gutes, würdiges Leben wieder zu vertrauen. In diesem Ringen bleibt der Mensch gelegentlich hinter dem Verstehen von שלום im Sinne eines heilen und ganzheitlichen Friedens bzw. Lebensraumes zurück, wodurch rückwärtsgewandte Ideen und *starre* Vorstellungen von Frieden auch nach Gewalt und Krieg verlangen können, um alte Ordnungen wiederherzustellen. שלום jedoch ist zu keiner Zeit das Ritual eines bestimmten Zustandes oder einer bestimmten Vorstellung vom gelingendem Leben, sondern stets ein Prozess, der auf ein heiles Beieinandersein unter den jeweils gegebenen Umständen und gegenwärtigen Erfordernissen aus ist.¹⁵

Diese Erfahrungen führen zu einem weiteren Verständnis von שלום als *Verheißung und Hoffnung*. שלום duldet geschichtliche Veränderungen nicht einfach, sondern provoziert sie auch. Eine spezifische theologische Richtung gewinnen die eschatologischen שלום-Aussagen dabei durch die Erwartung eines Messias, als endzeitlichen Friedensbringer. Als zentraler Begriff alttestamentlicher Heilserwartungen kann שלום dabei so auch zu einem Namen Gottes (Richter 6,24) und des ersehnten und verheißenen Messias (Micha 5,3; Jesaja 9,6f.) werden.

Im Neuen Testament werden diese Aussagen aufgenommen. Gott wird als „*Gott des Friedens*“ bezeichnet (1. Korinther 14,33) und von Christus heißt es: „*Er ist unser Friede*“ (Epheser 2,14). Der Hauptakzent verschiebt sich von der Hoffnung auf einen politischen Frieden hin zur Verwirklichung des verheißenen שלום durch die Person Jesu. Es kommt zu einer Differenzierung des Begriffes des Friedens. Unterschieden wird zwischen dem Frieden mit Gott und dem Frieden unter den Menschen. Zugespielt formuliert: Wenn der Mensch mit Gott seinen Frieden geschlossen hat ist er auch in der Lage, in Frieden mit seiner Umwelt zu leben. Römer 5,1 fasst zusammen: *Gerecht gemacht ... aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus...*“

Als Friedensbringer ermöglicht Jesus dem Menschen das ihm einst verlorengegangene Bezogensein auf Gott. Gleichzeitig wird er zum Friedensstifter, indem er diejenigen, die ihm nachflogen, auffordert, ebenfalls Frieden zu stiften und zu halten.¹⁶ Dass dabei jene Bedeutungsfülle von Frieden angedacht ist, welche die alttestamentliche שלום-Tradition enthält, wird beispielsweise in Johannes 14,27 deutlich: „*Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.*“ Noch einmal benennt Jesus damit den ewigen Grund für die Friedlosigkeit des Menschen: Angst. Was ist dieser Angst entgegenzusetzen?

Was dient dem Frieden?

¹⁵ Vgl. A. Weidert, S. 143.

¹⁶ Vgl. Römer 12,18; 1. Thessalonischer 5,23 u.a.

Ein immer wiederkehrender Hinweis für die Gestaltung und Bearbeiten von Konflikten in beraterischen Kontexten lautet: „Ändern Sie die Perspektive!“¹⁷ Das darf auch im Blick auf theologische Haltungen und Überzeugungen angewandt werden.

Ein Perspektivwechsel könnte dann beispielsweise darin bestehen, den Menschen in seiner Mündigkeit, seiner Entscheidungsfähigkeit und seinem Bedürfnis ein eigenes Ich zu formen, ernst zu nehmen, zu achten und ihm dennoch die Hoffnung auf שלום nicht vorzuenthalten.¹⁸

Was dem Frieden wenig dient, ist ein Handeln, das durch Angst motiviert ist. Der Mensch hat gelernt mit bestimmten Formen der Angst auf bestimmte Weise umzugehen. Dazu gehört auch, Forderungen und Mahnungen zur Friedfertigkeit geflissentlich zu ignorieren, wenn die dahinterstehenden Werte und Überzeugungen nicht seinen eigenen Überzeugungen entsprechen.

Anders ist es mit Hoffnung und der mit ihr verbundenen Einladung, mehr in der eigenen Lebensperspektive wahrzunehmen, als im Augenblick zu existieren und zu ängstigen scheint. Hoffnung lässt sich der Angst entgegenhalten und hat die Kraft, das Beieinandersein im Sinne des שלום zu verändern und neu zu gestalten. Hoffnung dient dem Frieden.

Die Erinnerung an den Frieden und die Hoffnung auf ihn - beides in sich zu tragen, sich davon leiten zu lassen und beide auch zu weiterzugeben - das ist die Aufgabe derer, die dem nachfolgen, von dem sie glauben, dass er „*unser Friede*“ ist.

Die Suche danach, wie diese Hoffnung gegenwartsbezogen gelebt und verstanden werden kann, führt vermutlich immer wieder zu Auseinandersetzungen und Konflikten. Hoffend auf die Möglichkeit des שלום müssen diese jedoch nicht einfach nur in Zank und Streit enden, sondern können helfen, den weiten (Lebens-) Raum zu entdecken, den Gott dem Menschen in שלום anvertraut hat.¹⁹

Ich danke für die Aufmerksamkeit. Vieles gäbe es zu sagen und weiter zu bedenken. Noch mehr jedoch gibt es zu erhoffen. Deshalb stelle ich an den Schluss meiner fragmentarischen Ausführungen eine Einladung zum Hoffen auf den Frieden im Sinne des alttestamentlichen שלום, denn mit Jürgen Moltmann bin ich überzeugt:

„Wir werden aktiv, so weit wir hoffen. ... Was wir für möglich halten, nehmen wir in Angriff. Hoffen wir z.B. auf den Fortbestand der Welt, wie sie ist, dann werden wir die Dinge so bewahren, wie sie sind. Hoffen wir auf eine alternative Zukunft, werden wir die Dinge nach Möglichkeit jetzt schon entsprechend verändern. ... Hoffnung ist immer eine gespannte Erwartung und erweckt die Aufmerksamkeit aller Sinne, um die Chancen für das Erhoffte zu ergreifen, wo und wann sie sich bieten. ... Wir erkennen dann die Dinge nicht nur, wie sie geworden und da sind, sondern auch, wie sie anders werden können ... In der Hoffnung verbinden wir Fernziele mit Nahzielen. Das Letzte gibt dem Vorletzten seinen Sinn.“²⁰

¹⁷ H. Singer, Chr. Malcherczyk, S. 18.

¹⁸ Vgl. Jesu Verhalten gegenüber Zachäus (Lukas 19,1ff.) oder auch gegenüber der Ehebrecherin (Johannes 8,2ff.)

¹⁹ Vgl. Genesis 26.

²⁰ J. Moltmann, S. 20.

Literatur:

- Buber, Martin Das dialogische Prinzip,
Gütersloh 2002⁹
- Drewermann, Eugen Das Johannesevangelium. Bilder einer neuen Welt, Zweiter Teil,
Düsseldorf 2003
- Gestrich, Christof Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die christliche Lehre von der
Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung,
Tübingen 1996²
- Hoffsümer, Willi Kurzgeschichten 2. 222 Kurzgeschichten für Gottesdienst, Schule und
Gruppe,
Mainz 1994⁹
- Joest, Wilfried Der Friede Gottes und der Friede auf Erden. Zur Theologischen
Grundlegung der Friedensethik,
Neukirchen-Vluyn 1990
- Macgregor, George H. Friede auf Erden? Biblische Grundlegung der Arbeit am Frieden,
München 1955
- Moltmann, Jürgen Ethik der Hoffnung,
Gütersloh 2010
- Plaut, W. Gunter (Hrsg.) Die Tora in jüdischer Auslegung, Band 1 Bereschit/Genesis,
Gütersloh 1999
- Pohl, Dieter Konflikte in der Kirche - kompetent und kreativ lösen,
Neukirchen-Vluyn 1990
- Rad, Gerhard von Theologie des Alten Testaments, Band II,
Die Theologie der prophetischen Überlieferungen Israels,
Berlin 1969²
- Schmidt, Werner H. Alttestamentlicher Glaube,
Neukirchen-Vluyn 1996⁸
- Schorlemmer, Friedrich Woran du dein Herz hängst... Politisches Handeln und
christlicher Glaube,
Freiburg i. Breisgau 2006
- Singer, Herta,
Malcherczyk, Christine Konfliktmanagement,
Gütersloh 2005
- Steffensky, Fulbert Schöne Aussichten. Einlassungen auf biblische Texte,
Stuttgart 2006
- Steffensky, Fulbert Die Zehn Gebote. Anweisungen für das Land der Freiheit,
St. Stefan 2008⁴
- Weidert, Alois Biblische und hermeneutische Überlegungen zum Problem des
Friedens, in: JCSW 13, Münster 1972
- Wolff, Hans Walter Anthropologie des Alten Testaments,
Berlin 1980
- Zulehner, Paul M.,
Roßberg, Eckehard,
Hennersperger, Anna Mit Freuden ernten. Biblisches Saatgut für Zeiten und Prozesse
des Übergangs,
Ostfildern 2013